



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

K.: Preußen und die Juden.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Preußen und die Juden.

„Insbefondre, daß Schriften, in denen die Staatsverwaltung im Ganzen oder in einzelnen Zweigen gewürdigt, erlassene oder noch zu erlassende Gesetze nach ihrem innern Werthe geprüft, Fehler oder Mißgriffe aufgedeckt, Verbesserungen angedeutet oder in Vorschlag gebracht werden, un bewillien, weil sie in einem andern Sinne, als dem der Regierung geschrieben, nicht zu verwerfen sind, wenn nur ihre Abfassung anständig und ihre Tendenz wohlmeinend ist.“

preussisches Censur-Edict vom 24. December 1841.

Wohlmeinend! Ich will die Hand auf die Brust legen und es Euch aus vollem Herzen betheuren: nicht Bitterkeit, nicht Lust zum Widerspruche ist es, was diese Zeilen hervorrust, sondern der innige Drang, dem Vaterlande und Euch selbst den Dienst zu leisten, den Ihr ja selbst verlangt: ein noch zu erlassendes Gesetz nach seinem innern Werthe zu prüfen, und die Fehler und Mißgriffe desselben aufzudecken.

Denn, umgeben von den Vorurtheilen, mit welchen der Franzose, der Engländer, der Belgier noch immer Deutschland betrachtet, gehezt durch die tausend Spöttereien, mit welchen die fremde Presse tagtäglich den deutschen Namen bedeckt, wird es uns oft schwer genug, die deutsche Ehre gegen alle die Angriffe zu vertheidigen, mit denen man uns zusetzt; und jeder Mißgriff, jeder Rückfall, den die deutschen Regierungen oder das deutsche Volk sich zu Schulden kommen läßt, wird von uns, die wir hier auf fremdem Boden eine deutsche Fahne aufgepflanzt haben, lebhafter und schmerzlicher gefühlt, als von denen, die auf dem heimatlichen Boden wandelnd, die Tröstung des heimischen Himmels und der heimischen Sitte haben.

Durch die schöne Energie und die kräftige Würde, mit welcher Preußen in der letzten Epoche die Ehre der deutschen Nationalität zu fördern

wußte, hat es sich viele deutsche Herzen erobert, die ihm sonst spröde und vorurtheilsvoll abwärts lagen. Einzelne Maßregeln, wie die glückliche Lösung der Kölnischen Wirrung, die Aufhebung des Verbots gegen die Schweizer Universitäten, das jüngst erlassene Censuredict — gewannen dem preussischen Staate viele Sympathieen, da man gern darin ein Streben nach Vorwärts erblicken mochte. Nichtsdestoweniger fehlte es nicht an solchen Episoden, welche die Gemüther wieder stutzig und argwöhnisch machten. Die Suspension Hoffmann's von Fallersleben, das Verbot des Campe'schen Verlags erregten nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande unerquickliche Commentare, und wurden von der französischen und belgischen Presse mit Bemerkungen begleitet, die unserm Nationalgeföhle nicht schmeichelten.

Seit mehreren Monaten geht nun auch das Gerücht, die Staatsverhältnisse der preussischen Juden wären mit einer reactionären Crisis bedroht, man wolle sie in Corporationen vertheilen, sie als Fremde betrachten und vom Militairdienst ausschließen! Dieses Gerücht machte die Runde durch fast alle deutsche Zeitungen, und erhielt einige Wahrscheinlichkeit dadurch, daß die Regierung nicht Ein Wort zur Beschwichtigung oder zur Widerlegung sich entchlüpfen ließ. So lange nun dieses Hin- und Hergerede innerhalb der Gränzen der deutschen Presse blieb, und das deutsche Gebiet nicht überschritt, ließ sich jenes Stillschweigen durch den gewöhnlichen Stolz motiviren, den man in Deutschland von oben herab gegen die Presse zeigt oder vielleicht auch nur affectirt. Nun aber das Gerücht den deutschen Boden überschritten und ein Gegenstand der mehr oder minder hämischen Besprechung und spöttischen Seitenblicke der französischen Blätter geworden ist, glauben wir, wäre es der Zeit und wohl auch der Würde der Regierung gemäß, daß sie ihr Stillschweigen bräche und durch ein kurzes Wort das ganze Geschwäg durchschneite.

Die Frage über die Judenemanicipation ist in dem letzten Vierteljahrhundert Hand in Hand mit dem Fortschritt der Civilisation, mit der höhern Entwicklung des Nationallebens gegangen; überall, wo die staatlichen Institutionen eine freisinnigere Richtung, eine den Anforderungen der Zeit entsprechende Ausdehnung erhielten, trat man mit Wärme der Lösung jener Frage näher, und allmählig wurde man gewöhnt, die Juden-Angelegenheit als einen jener Thermometer zu betrachten, an welchen der Fort- oder Rückschritt eines Staats zu erkennen ist.

Ist Preußen im Fortschritte oder im Rückschritte begriffen? Welche Kritik man auch an die preussische Staatsleitung legen möge,

so wird man doch immerhin zugestehen, daß die Capacitäten, welche das Nuder derselben führen, das Verständniß der Gegenwart und der öffentlichen Meinung in dem Grade besitzen, daß sie nicht, ohne von einer besondern Nothwendigkeit getrieben zu sein, den Zeiger der Zeit plötzlich um einige Jahrhunderte zurückrücken werden. Vergebens aber suchen wir nach den Motiven, welche Preußen jählings zu einer solchen Sinnes- und Gesetzes-Änderung gegen einen Theil seiner Unterthanen bewegen sollte!

Der König von Preußen — sagt das Journal des Débats — habe aus England einen Anflug von Mysticismus mitgebracht, dessen erste Früchte die Juden genießen sollen. Was hat des Königs Reise nach London mit dem Gesetze über die Juden gemein? Wäre das Débats nur etwas besser unterrichtet, so würde es wissen, daß bereits in den ersten Tagen des Jänners die allgemeine Zeitung diesen Gegenstand besprach, während der König doch erst in der Mitte des Februars zurückkehrte; es würde bedenken, daß, wenn von einer Ausschließung der Juden von allen bürgerlichen Rechten die Rede sein sollte, dies keineswegs in England ein Muster finden würde, da dort die Juden in Besiz und Eigenthumsrecht, in vollständiger Freiheit, in Handel und Gewerbe, ja sogar in der Municipalvertretung jedem andern Engländer gleichstehen, und alle Welt weiß, daß nur die Eidesformel (welche früher auch die Catholiken ausschloß) ihrer politischen Zurechnungsfähigkeit hinderlich in dem Wege steht.

Der Redaktion dieser Blätter sind seit der Verbreitung jenes Gerüchtes vielfache Briefe und Aufsätze zugekommen, welche gegen die projectirten Maßregeln eine lebhafte Polemik eröffneten. Wir haben denselben keinen Raum gestattet, denn wir hatten den Glauben, daß jenes Gerüchte unbegründet, und eine mißverständene Aeußerung vielleicht die Ursache des ganzen Allarms sei. Wir haben in neuester Zeit so viele Widersprüche über die kirchlichen Projecte Preußens hören müssen! Wie oft wurde nicht die Hypothese ausgesprochen, man wolle in Preußen die kirchliche Verfassung Englands sich zum Muster nehmen. Weichen Deutungen wurde nicht die Sendung ausgesetzt, welche der Hof- und Garnisonprediger Sybow im vorigen Jahre nach England erhielt, welche Schlüsse werden nicht gemacht, da die Rede ist, den Ritter Bunsen zum Kultus-Minister zu erheben. Wieviel wurde nicht schon von einer Episcopalf-Verfassung und von ähnlichen Dingen gesprochen! Und nun sollte plötzlich Preußen wie ein Kind aus dem Schlafe sprechen und seine geheimsten Gedanken durch Unduldsamkeit gegen die Juden verrathen und alle

Welt allarmiren und mit Vorurtheilen bewaffnen! Preußen, das in diesem Augenblicke beschäftigt ist, die ersten Früchte seines klugen Verfahrens in der Rönischen Angelegenheit zu genießen!

Wenn wir die Aufgabe begreifen, welche Preußen im deutschen Bunde sich gestellt zu haben scheint, wenn wir die Mission, die es in dem deutschen Vaterlande zu erfüllen sucht, gehörig beurtheilen, so glaubt es sich dazu bestimmt, die einzelnen Glieder Deutschlands, wie sie die mittelalterliche Reichsverfassung in vereinzeltsten Ringen hinterlassen, immer fester zu einer Kette mit einander zu verbinden. Was der Zollverein für die materiellen Gebiete bewerkstelligte, das muß eine höhere Toleranz auf dem Felde des geistigen Lebens und der Religion vollenden. Die Schranken müssen fallen, ohne daß der Einzelne darum aufhört, Herr seines Gebietes zu bleiben. Das protestantische Preußen aber hat noch besondere Gründe, die Beweise seiner Toleranz an den Tag zu legen, zu einer Zeit, wo das Princip der Duldung gerade in den katholischen Ländern lebhafter hervortritt. Wir wollen nicht von Frankreich sprechen, dem man religiöse Indolenz nicht mit Unrecht zum Vorwurf macht. Wohl aber dürfen wir auf Belgien hinweisen, das im Rufe eines strengen Catholicismus steht, in welchem die römische Hierarchie einen so überwiegenden Einfluß hat. Unter dem Ministerium de Theux, d. h. unter jenem Ministerium, welches seit dem Bestehen des jungen belgischen Staats die katholische Fahne auf das Herausforderndste entfaltetete, erhielt die Gewissensfreiheit die sichersten Garantien. Das Ministerium de Theux war es, welches die Kosten des jüdischen Cultus- und Unterrichtswesens dem Staate zuwies. In den diesjährigen Kammeritzungen wurde das Budget des jüdischen Cultus in Belgien, in Berücksichtigung der Provinzen, noch um etwas erweitert. Aber Belgien ist ein revolutionaires Land, an welchem wir uns kein Muster nehmen wollen — ruft man vielleicht. Nun denn, so betrachtet Oesterreich, wo der katholische Glaube und das Princip der Stabilität die Hauptsäulen der Staatspolitik bilden, und wo die kleinste Aenderung eine bei Weitem größere Wichtigkeit erhält, als in dem beweglichen Preußen; dennoch haben die Judenverhältnisse in dem letzten Jahre eine weit günstigere Wendung dort erhalten. Wenn die österröische Regierung den Emancipationsantrag des ungarischen Landtags nicht genehmigte, so lag dieses in jener Scheu, welche diese Staatsregierung gegen jede plötzliche Umwälzung hat, und entsprang aus derselben politischen Rücksicht, aus welcher mehreren andern Anträgen des ungarischen Landtags die Ratification verweigert wurde. Dagegen bewilligte

Oesterreich den Juden seiner andern Erbstaaten größere Vergünstigungen. Das Gesetz, welches den Wiener Juden vorschrieb, alle 3 Jahre ihre Toleranz von Neuem nachzusuchen, wurde abgeschafft; die böhmische Judenschaft wurde der Emancipation näher gerückt; das Recht zum Grundbesitz wurde erweitert, dem Cultus und dem Schulwesen freiere Zugeständnisse bewilligt. Was den Militairdienst betrifft, so ist der jüdische Soldat in Oesterreich bei Weitem besser gestellt, als man im übrigen Deutschland glaubt. Die österreichische Armee zählt nicht nur eine große Zahl Unterofficiere, Feldwebel zc., die dem mosaischen Glauben angehören, sondern — wenn schon ausnahmsweise — auch Officiere, welche das Porte=Epée tragen, ohne der jüdischen Confession entsagt zu haben.

Wir wollen hier nicht als Anwalt der Juden und ihrer Emancipationsache auftreten, wir wollen Nichts von Humanität, von christlicher Liebe, von den allgemeinen Menschenrechten und von all den Gründen sprechen, die schon so zahlreiche beredte Zungen und so zahllose taube Ohren gefunden haben. Wir fassen in dieser Sache nur den deutschen Gesichtspunkt in's Auge, die Idee der Nationalität, jener mächtigen Gedanken, der sein Gepräge der jüngsten Zeit auf die Stirne drückte und das Bewusstsein des deutschen Volkes zu einer höhern Flamme ansachte. Wie wir den Rhein als eine allgemein deutsche, nicht bloß als eine preußische Sache betrachten, für dessen Besitz das ganze wehrhafte Deutschland sein Blut zu vergießen bereit ist, so ist auch die Sache der preußischen Juden nicht bloß eine preußische, sondern eine allgemein deutsche. Ob ein Bewohner des Rheins, ob ein Befenner des Mosaismus — hier gilt dies gleich. Der preußische Jude kann dem Militairdienste eben so wenig entzogen werden, als eine preußische Provinz den Franzosen abgetreten werden kann. Die preußischen Juden haben zur Zeit des Befreiungskrieges für die allgemeine deutsche Sache gekämpft; ihre Kraft und ihre Wehrhaftigkeit ist ein Eigenthum der Nation geworden, und wir wollen diesen Besitz nicht verkümmern. Deutschland soll ein heiliges Ganzes bleiben, nicht Ein Mann soll uns entrisen werden.

Je weiter wir diese Idee verfolgen, desto inniger wird in uns die Ueberzeugung, daß das Gerücht, Preußen wolle die Juden vom Militairdienste ausschließen, Nichts als ein schlecht erfundenes Märchen ist.

Wir glauben sogar, Preußen habe kaum die vollständige Berechtigung hierzu. Die deutsche Bevölkerung des preußischen Staats beläuft sich auf eine Zahl von 10,450,000 Einwohner. Hierunter ist das Verhältniß der jüdischen Population wie 1 zu 85. Da nun Preußen als

Bundescontingent 79,484 Mann zu stellen hat, so kommt auf seine jüdische Unterthanen in den deutschen Provinzen eine Mannschaft, deren Ziffer derjenigen gleichsteht, welche vier der kleinern Bundesstaaten insgesammt zu stellen haben. Allerdings kann Preußen das ausfallende Deficit anderseits ergänzen, aber wahrlich das Gesetz, welches eine deutsche Bevölkerung von 120,000 Menschen von der Wehrverpflichtung und Waffenerziehung loslöst, würde nicht mit dem Sinne der Bundesakte in Harmonie stehen. Nur Ein Grund könnte ein solches Gesetz rechtfertigen: „die Juden sind zum Militärdienste unfähig!“ Aber gegen diesen Grund müßten alle diejenigen Bundesstaaten reklamiren, welche jüdische Soldaten in ihrer Armee zulassen, nicht die kleinern, constitutionellen Staaten allein, sondern auch Oesterreich. Ja Preußen selbst müßte ganz vergessen, wie viele alte Soldaten es zählt, welche das eiserne Kreuz als ein Symbol ihrer Tapferkeit auf der Brust tragen, obwohl sie es nicht als Symbol ihres Glaubens betrachten, es müßte vergessen, wie viele seiner jüdischen Unterthanen auf den Schlachtfeldern von Lützen, Leipzig und Waterloo gefallen sind, die ihrem Glauben, wie ihrem Vaterlande gleich treu gedient!

Es mag sein, daß Preußen mit einem neuen Gesetzeswurf über die jüdischen Verhältnisse sich trägt, daß es vielleicht von einzelnen Reclamationen des altgläubigen Theils der Posener und schlesischen Israeliten angeregt, auf Mittel zur Abstellung sinnt; nie aber wird es der preussischen Regierung in den Sinn kommen, auch nur auf einen Arm zu verzichten, der der deutschen Sache angehört.

Vielleicht — und wir glauben hier der Wahrheit nahe zu sein — hat Preußen dem Gerüchte deshalb seinen Lauf gelassen, ja wohl gar es selbst angeregt, um die öffentliche Meinung zu sondiren. In diesem Falle ist es der Beruf der Presse, das zu erfüllen, wozu sie bestimmt ist, nämlich den Ausdruck der öffentlichen Meinung, die Manifestation der Volksstimme zu den Ohren Derer zu tragen, welche dieselbe hören wollen und sollen.

R.